

Frühjahr 1965.

= Zwanzig Jahre sind es also her, als der Zweite Weltkrieg beendet sein sollte. Niemand hat aus dem Jahre 1945 etwas aufgeschrieben, und doch hätte es sein sollen. So will ich mich heute daran machen, aus der Erinnerung nachzuholen, was bisher versäumt wurde.

11. April 1945.

Herrliches Frühjahr-wetter! Ich war etwa früher als gewöhnlich aufgestanden, habe nicht Holz gehackt, wie es die Großmutter von anno 1813 von ihren Alten erzählt. Eine viel wichtigere Aufgabe stand mir bevor und wollte erledigt werden, nämlich die Leerung der Klogrube. Es mag gegen 7 Uhr gewesen sein, als meine Frau ganz aufgeregt zu mir heraus kommt mit den Worten: Hör auf, die Amerikaner kommen, M. [REDACTED], gemeint ist der Ortsgruppenleiter der NSDAP und Stationsvorsteher S. [REDACTED] hat eben bekannt gegeben, in wenigen Stunden werden Amerikaner da sein der Landsturm tritt an, Ltzeleben verteidigt sich bis zum letzten Mann nicht nun, daß ich meine Schippe weggeworfen hätte und angefangen zu verteidigen hätte, nein, na ja, dann bin ich gerade richtig, wenn die Amerikaner kommen, dann sollen sie auch ein sauberes ALo vorfinden. Als ich dann fertig war und auf die ging, um Ltzeleben in Verteidigung zu sehen, fand ich nicht einen Menschen, vor allem keinen Mann. Der Volkssturm, ja wo war denn der. M. [REDACTED], der ja erster Mann im Volk sein mußte, hatte sich sofort nach seiner Bekanntgabe mit etlichen getreuen Genossen in die Teichmühle begeben. Diese liegt etwa 1 km ab vom Dorf, hinter Bäumen und Sträuchern gut versteckt, und hier glaubte er, eine sichere Zuflucht gefunden zu haben. Zu seinen Getreuen gehört eine ganze Reihe bedeutender Genossen mit niedrigen Parteinummern. W. [REDACTED], O. [REDACTED], K. [REDACTED] und mehr.

Die Frau Teichmüller rühmt sich, für 18 Mann Kartoffelsalat mit Söpie geleiern zubereitet zu haben. Es muß spaßig ausgesehen haben, als sie so am Bahndamm entlang mit weißen Taschentüchern auf den Köpfen ihre Verteidigungsstellung aufgesucht haben. Im tiefsten Keller der Teichmühle, direkt unterm Mühlrad, sollen sie sich aufgehalten haben, und hierbei haben sie sicher ihren Antifaschismus erbrütet. Denn nach ihrer Rückkehr war niemand mehr Nationalsozialist sondern schon wer weiß wie lange Kämpfer für Antifaschismus, allerdings getarnt in brauner Uniform. Alle anderen Männer, soweit sie im Dorf hätten sein müssen, hatten verzogen, sich zu verkümmeln, wie man so sagt. Einige waren in den Kiebit woselbst man Heuhütten gebaut hatte usw.

Nun zurück ins Dorf. Zum Teil aus Neugierde, z.T. in der guten Absicht diesem und jenem, vor allem Frauen mit ihren Kindern hier und da gute Ratschläge über ihr Verhalten beim evtl Eintreffen der Amis zu geben, begab ich mich zum Sammelplatz des Volkssturmes. Hier stieß ich auf zwei Offiziere der Wehrmacht, einen Oberleutnant und einen blutjungen Leutnant. Ich meldete mich, er fragte nach den anderen und wie stark der Volkssturm etwa sei. und ~~wäre~~ alle wären. Da ich ihm keine Antwort geben konnte, meinte er, wir müßten Panzersperren bauen. Auf meine Frage, was das wäre und wie die gebaut werden müßten, erklärte er, wir fahren sämtliche Wagen des Dorfes hier an der Straße zusammen und schieben sie recht ineinander, damit die Panzer nicht hindurch können. Ich wußte wohl, daß man mit unsern Bauernwagen keine Panzer aufhalten konnte, hatte ich doch kurz bevor bei einem Auftrag an der Westfront einige Erfahrung sammeln können, darum fragte ich ein wenig naiv, ob zu dem Begriff: sämtliche Wagen des Dorfes, auch Kinderwagen gemeint seien. Der Herr O. Leutnant wollte sich nicht weiter auf den Arm nehmen lassen, er schickte mich zu einer Gruppe von Arbeitern, die Steine auf einen Wagen luden. Als ich ihm sagte, daß das Kriegsgefangene - Franzosen und Polen seien, die sich in den letzten Tagen recht unfreundlich gegen die Einwohner gezeigt hätten, und es mir gerade nicht angenehm als der Leiter des Ortes sei, mit ihnen zusammen zu arbeiten, entließ er mich mit den Worten: Na dann machen Sie, was Sie wollen! Ich - kehrte mich

uf meinem weiteren Gang durchs Dorf traf ich nun auch mit dem Leunant
usammen. Ich wollte ihm erklären, daß doch aller Widerstand nicht nur
nütz sondern für das Dorf lebensgefährlich sei, sagte er, ja, ich bin
in Offizier und muß tun was befohlen wird. Allerdings habe er kaum Be-
ehle und wisse nicht einmal, woher die Amis kommen würden, und eine
Karte habe er auch nicht. Ich versprach ihm, eine solche zu holen und
erklärte ihm einstweilig die Lage, so wie ich sie wußte und sagte ihm
u.a., daß man die Straße nach Erfurt am besten vom Turm aus einsehen
könne. Ich wollte nun die Karte holen, unterdes traf der Lt. seine O.Lt
und erzählte ihm, was er erfahren hatte. Darauf begaben sich beide auf
den Turm. Der Turm hätte eigentlich verschlossen sein müssen, den Schlü-
ssel dazu hatte ich und zugleich vom Bürgermeister aus den Auftrag, so-
bald die Sirene Alarm gibt, öffnen Sie den Turm und lassen die Glocken
läuten. Aber ohne daß ich davon wußte, hatte sich im Dorf folgendes zu-
getragen. Zwei oder drei Einwohner waren mit einem polnischen Kriegäge-
fangenenübereingekommen, vom Turm aus eine weiße Fahne zu zeigen. Sie
hatten sich von der Frau Pastor eine zweiten Turmschlüssel geholt und
waren mit einem Bettuch und einer mächtigen Stäbe auf den Turm gestiegen
um sie da herauszustecken. In dem Augenblick bestieg der O. Leutn. den
Turm und schappte zwei von ihnen, nämlich Fritz Grimmer und Helmo Frö-
bus. Er nahm sie mit zum Appellplatz und wollte sie erschießen lassen.
Den Polen und einen dritten Einwohner, die mit auf dem Turm waren hatte
er nicht terwischt, weil sie sich hinter einen Mauervorsprung verbergen
konnten. Warum es nicht zum Erschießen der beiden kam, kann nicht mehr
genau festgestellt werden, Man sagt, der O.L. hätte im Augenblick der Durch-
führung einen dringenden Befehl erhalten, worauf er sich abgekehrt hätte.
beiden Verurteilten blieben natürlich nicht an ihrer Mauer stehen sondern
verschwanden, und die beiden Solden, die die Exekution durchführen sollten
sagten, wir haben keinen weiteren Befehl. Und nun überstürzten sich die
Ereignisse. Der Lt. bekam sein Karte, von Kindelbrück wurden die amerik.
Fahrzeuge - 2000 Stück gemeldet und z.T. sichtbar, die weiße Fahne hing
trotzdem auf dem Turm, einige Kanonenschüsse wurden hörbar, im Dorfe gro-
ße Aufregung, vor allem bei den Frauen.
Da die Amerikaner zwar auf der Kindelbrück-Kannawurfer Straße heranrück-
ten, vermuteten wir ganz richtig, daß sie die Unstrut, die uns ja von der Kin-
delbrück-Kannawurfer Straße trennt, nicht überschreiten werden. Der Kriegs-
plan sah ja auch anders aus. Der Gauleiter von Thüringen hatte folgenden
Plan ausgearbeitet: Bei Sachsenburg werden die Amerikaner zum Stehen ge-
bracht. Zu diesem Zwecke wurden die Sachsenburgen mit Maschinengewehren
besetzt, auf der Schmücke bei Heldungen wurden eine Kanon aufgestellt,
die ab und zu einen Schuß abgab, in Sachsenburg sollten Panzersperren
gebaut werden, das ganze Tal zwischen Hainleite und Schmücke sollte
durch Sprengungen verschüttet werden. die Unstrutbrücke bei Sachsenbg
ist gesprengt worden - und so zogen sich die Amerikaner an Etzleben vor-
bei u. kamen auf dem linken Unstrutufer bis nach Gorsleben. Dort gingen
einige Soldaten über die Brücke ins Dorf, obgleich daselbst auch Offi-
ziere u. einige Soldaten postiert waren, geschah nichts, die Soldaten
verschwanden. es fielen einige Schüsse, niemand wurde verletzt od er-
schossen, und ein kleiner Kampf entwickelte sich um Sachsenburg.
Die Maschinengewehre, wohl vier, waren gut getarnt und konnten nicht oh-
ne weiters unschädlich gemacht werden. Man versuchte es durch Flieger
mittels Bomben. Und so kam ein Flieger mit 2 Bomben, überflog die Sachsen-
burgen in Richtung Osten, um von hier aus den Angriff vorzunehmen. Jedes
mal ließ er 2 Bomben herabfallen, flog nach Westen zurück um 2 weitere
Bomben zu holen. Es hat fast den ganzen nachmittag gedauert, ehe die
maschinengewehre schwiegen. Aber nicht die Bomben haben sie zum Schwe-
gen gebracht, sondern sie wurden zurückgenommen. lediglich die ober sach-
senburg, die ja bisher immer noch eine wirtschaft unterhielt und im Früh-
ling und Sommer das Ausflugsziel vieler Wanderer am wurde nungänzlich
zerstört und ausgebrannt und ist bis heute nicht wieder instand gesetzt
worden. Schade! Auf der rechten Seite der Kampfhandlung, an der Straße
nach Heldungen, stand eine wunderschöne Eiche, sie wurde bei der Beschi-
bung der einsamen Kanone getroffen und mit ihren Wurzeln aus dem Boden
gerissen.